

Geschichte Steinas erscheint als ein jahrhundertelanger Kampf um die wirtschaftliche Existenz, von immer neuer und größerer Verschuldung und schließlichem Erliegen. Dieser Eindruck führt dann wohl zu leicht zu negativen Urteilen über das Versagen der Mönche. Nun fehlen jedwede Aussagen über kulturelle oder monastische Tätigkeit bei dem völligen Mangel an derartigen Quellen. Einziges Argument ist eben die jahrhundertelange Existenz. Ein gerechteres Urteil könnte aus einem Vergleich mit der Wirtschaftsgeschichte der umliegenden Großgrundbesitzer erarbeitet werden, wozu aber Quellen von der Art dieses *Negotiums* vorhanden sein müßten und ein Glücksfall sie erhalten hätte. Verfasser hat auch weitere Fragen nicht beantworten bzw. bearbeiten können: ob der damals übliche niedrige Zinsfuß — höchstens 4% — nicht immer eine schnelle Sanierung als möglich erscheinen ließ, oder welche Gründe vorlagen, die den Klosterbetrieb als kreditwürdig erscheinen ließen. Nicht selten haben doch die eigenen Gläubiger neue Kredite gewährt. Offene Fragen, aber dem Autor ist zu danken, daß sie aufgrund seiner intensiven Quellenaufbereitung überhaupt gestellt werden können.

Siegburg

Rhaban Haacke OSB

BUR MICHEL (Hrsg.): *Saint-Thierry. Une Abbaye du VIe au XXe siècle. Actes du Colloque international d'Histoire monastique, Reims-Saint-Thierry. Association des amis de l'abbaye de Saint-Thierry 1979. 643 Seiten.*

Vom 11. bis 14. Oktober 1976 fand im Rathaus von Reims ein bedeutendes wissenschaftliches Symposium statt, das die Geschichte der unweit der Stadt gelegenen Abtei Saint-Thierry zum Gegenstand hatte. Die Akten dieses Kongresses liegen nunmehr in einem großzügigst ausgestatteten, umfang- und inhaltreichen Band vor. Der Bogen der Arbeiten war weit gespannt; sollte er doch die Zeit zwischen dem 6. und dem 20. Jahrhundert umfassen. Einunddreißig Mitarbeiter hatten sich unter verschiedenen Gesichtspunkten um das Thema versammelt. Eine günstige Vorbedingung für das Zustandekommen des Kongresses lag darin, daß die alte Abtei, die im Jahre 1777 aufgehoben und in der Folgezeit bis auf wenige Reste zerstört worden war, im Jahre 1968 durch Benediktinerinnen von Vanves (bei Paris) neu belebt worden ist. Der wissenschaftlichen und technischen Vorbereitung und Mitwirkung dieser Kommunität ist sowohl der Kongreß selbst wie die sorgfältige Drucklegung und Ausstattung der dargebotenen Untersuchungen und Mitteilungen in erster Linie zu danken.

Ein solcher Längsschnitt durch anderthalb Jahrtausende monastischer Vergangenheit, dargetan am Beispiel einer konkreten Abtei, ist schon an sich von höchstem Interesse, da sich hier ein großes Stück europäischer Geistes-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte widerspiegelt. Die Autoren verfolgen dann auch minutiös alle diese Aspekte sowie die Rückwirkungen der wechselvollen politischen Ereignisse auf das klösterliche Leben. Die Gründung des Klosters, wohl als Kanonikerstift, durch Thierry (Theoderich), einen Schüler des hl. Remigius, um das Jahr 534, die Weiterentwicklung unter dem zweiten Abt Thion (Theodulf), die Einführung der Benediktinerregel durch Erzbischof Adalbero von Reims und mit Hilfe von Mönchen der großen Abtei Saint-Remi um 972, — alles das erweist sich rückblickend als Vorbereitung auf das Erscheinen jenes Mannes, der, indem sein Name mit dem seines Klosters verbunden blieb, seiner Abtei selbst ein dauerndes Andenken sicherte: Wilhelm von Saint-Thierry, Freund und Mitstreiter des hl. Bernhard von Clairvaux und Autor polemisch-theologischer, vor allem aber monastisch-mystischer Schriften von höchstem Rang. Er war Abt von Saint-Thierry in den Jahren 1121 bis 1125; dann zog er sich auf der Suche nach einem schlichten, be-

schaulichen Leben zu den Cisterziensern von Signy zurück, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1149 weiterhin schriftstellerisch tätig war. Kein Wunder, daß der Hauptteil und das Mittelstück der vorliegenden Veröffentlichung (SS. 261—454) diesem Mann, seiner geistlichen Physiognomie, seinem Wirken und seinen Werken gewidmet ist.

Die Seitenflügel des Triptychons wären, bildlich gesprochen, zur Linken: „Die Abtei von den Ursprüngen bis zum 12. Jahrhundert“ und zur Rechten „Das Ende des Mittelalters und die Neuzeit“. Unmöglich, die Namen aller Mitarbeiter zu nennen und die Fülle des Stoffes hier auszubreiten. Es genüge der Hinweis, daß wohl kaum ein Interessengebiet innerhalb der Gesamtthematik ausgelassen worden ist. So ergibt sich, aus Mosaiksteinen zusammengesetzt, das farbige Bild einer Benediktinerabtei im Auf und Ab ihrer langen Geschichte und der strahlenden Mitte jener Jahre, in denen ein Mönch und Abt an ihrer Spitze stand, der durch seine Schriften auch uns heute noch etwas zu sagen hat: der selige Wilhelm von Saint-Thierry.

Beuron — Salzburg

Paulus Gordan OSB

GEBHARD SPAHR OSB: *Oberschwäbische Barockstraße, Band I und II*, jeweils 261 Seiten samt Anmerkungen, Register, Literatur- und Quellenverzeichnis und 132 Farbtafeln. Isa Berbaum Verlag, Weingarten 1979 und 1978.

Die beiden Bände behandeln die Hauptroute der Oberschwäbischen Barockstraße, deren Name erst 1966 geprägt wurde. Zunächst wird als Inhalt die Strecke von Ulm bis Tettnang und von Wangen bis Ulm-Wiblingen geboten. Dabei kommen etliche Benediktinerabteien und indirekt auch solche der Benediktinerinnen zur Sprache, vor allem Zwiefalten, Weingarten, mit seinem ehemaligen Priorat Hofen (Friedrichshafen), Isny, Ochsenhausen und Wiblingen.

Aber auch andere Gemeinschaften, die nach der Regel St. Benedikts lebten, z. B. die Zisterzienserinnenklöster Heiligkreuztal und Gutenzell finden eine eingehende Würdigung. Da die Prämonstratenser in Oberschwaben stattlich vertreten waren, legte man auf die Abteien Rot an der Rot, Obermarchtal, Schussenried und Weißenau ein besonderes Augenmerk.

An diesem dargebotenen Material wird gleichsam Anfang und Ende der barocken Stilentwicklung, hauptsächlich beeinflusst von Vorarlberg, Bayern, Italien und nicht zuletzt von der Kollegienkirche in Salzburg, aufgezeigt anhand der imponierenden Klosteranlagen und Gotteshäuser mit ihrer Architektur, Malerei und Plastik. Dabei ragen besonders die Thumb, Beer, Dominikus und Johann Baptist Zimmermann, Johann Georg und Johann Michael Fischer, Asam und Spieler wie Christian und Carlone hervor.

Zugleich läßt der Verfasser die Vielfalt barocken Lebens Revue passieren in Gotteslob, Seelsorge, Schule, Theater, Prozessionen, Wallfahrten, Predigt, Musik und Bibliotheken. Wiblingen, Schussenried und vereinzelt Weißenau wird heute gerade wegen der prächtig ausgestalteten Büchersäle, die zwar nicht mehr ihre eigentlichen Schätze bergen, besucht. Die Musikpflege äußert sich bildlich im Chorfresko von Weißenau und an der Emporenbrüstung von Schussenried. Hierbei kann glänzend das Instrumentarium der Barockzeit abgelesen werden. Unter den Predigern des 18. Jahrhunderts überragte der schwäbische Cicero, Sebastian Sailer aus Obermarchtal, alle anderen.

Es mag auffallend sein, daß manche Wallfahrtskirchen noch schöner und kostspieliger ausgestattet wurden als die eigenen Klosterkirchen. Dies gilt insbesondere von Steinhausen und Schussenried. Was die einzelnen Klöster auch baulich